

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Ostfriesische Tageszeitung. 1943-1945
1944**

3.5.1944 (No. 102)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-959836](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-959836)

Ostfriesische Tageszeitung

Verkundungsblatt der NSDAP.



Amtsblatt aller Behörden Ostfrieslands

Hauptgeschäftsstelle und Anschrift: Leer, Brunnenstraße, Ruf 2748/2749 — Postcheckkonto Hannover 36 949
Bankkonten: Stadtparkasse Emden, Kreis- und Stadtparkasse Leer, Kreisparkasse Aurich, Bremer Landesbank Oldenburg — Zweigstellen in Aurich, Emden, Esens, Leer, Norden, Weener und Wittmund

Erscheint werktäglich vormittags. Bezugspreis in den Stadtgemeinden 1,70 RM. und 30 Pfg. Bestellgeld, in den Landgemeinden 1,65 RM. und 30 Pfg. Bestellgeld. Postbezugspreis 1,80 RM., einschl. 18 Pfg. Postzeitungsgebühr zuzüglich 36 Pfg. Bestellgeld Anzeigenannahmeschluss am Vortage des Erscheinens

Folge 102

Mittwoch, 3. Mai 1944

Ausgabe I

Postverlagsort
Aurich

Moskau fragt: Wann kommt die Invasion?

Alle sowjetischen Zeitungen rufen in drängender Ungeduld nach der Zweiten Front

Die Ostfront verstopft?

Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung
Dr. W. Sch. Berlin, 3. Mai.

Seit den Tagen von Teheran sind die Briten und Amerikaner verschiedentlich von den Sowjets ermahnt worden, daß sie den dort ausgemachten Termin für die zweite Front nicht vergessen möchten, aber so einstimmig, wie das die Sowjetpresse am Montag getan hat, wurde die drängende Ungeduld bisher noch nicht zum Ausdruck gebracht. Ausnahmslos haben sich die Moskauer Zeitungen am 1. Mai dieses Themas bemächtigt. Das deutet darauf hin, daß die Sowjets nach dem Ausbruch ihrer Frühjahrsoffensive mit der Möglichkeit rechnen, daß eine tatsächliche Verstopfung an der Ostfront eingetreten ist, und daß neue offensive Anstrengungen sie ihrem strategischen Ziel nicht näher bringen werden.

Wir überschätzen gewiß die Ruhe nicht, die nun schon seit Tagen an der Ostfront andauert, vielmehr rechnen wir durchaus damit, daß die Sowjets ihre Kräfte wieder sammeln, um nochmals zu starken Durchbruchversuchen anzusetzen. Das eine darf man jedoch trotz aller Bluffs, Finten und Tarnungsmanöver, von denen Churchill gesprochen hat, als sicher annehmen, daß sich Roosevelt und Churchill in Teheran dem dringenden Verlangen der Sowjets unterworfen und trotz aller Bedenken den Invasionsversuch für dieses Jahr versprochen haben. Das würde natürlich auch die Festlegung eines Termins wenigstens so weitgehend einschließen, daß die Operationen im Osten und im Westen aufeinander abgestimmt werden könnten.

Die Stellungnahme der Sowjetpresse konnte zu der Schlussfolgerung führen, daß man auch im Kreml keine zuverlässigen Informationen darüber hat, wann nun das große Abenteuer für die Briten und Amerikaner eingeleitet werden soll. Es ist begreiflich, wenn man in Moskau angeblich wird, und wenn dort Zweifelstimmen laut werden, denn schließlich haben die anglo-amerikanischen Agitatoren schon seit fast drei Jahren die zweite Front angekündigt, und sie ist immer noch nicht zustande gebracht worden. Irgendwelche Schwierigkeiten sind immer wieder aufgetaucht, über die die Briten und Amerikaner sich bisher nicht hinwegzusetzen vermochten. Die nächste Zukunft wird es zeigen, ob es Bluff oder Tarnung war, wenn der britische Arbeitsminister Bevin die letzten Streitunruhen für eine Verzögerung oder eine Gefährdung der zweiten Front verantwortlich machen wollte.

Die Sowjets erinnern in ihren Pressebetrachtungen daran, daß sie die ganze Zeit hindurch ihre Versprechungen gehalten hätten, während man das von den westlichen Alliierten nicht sagen könne. Einen besonders heftigen Ton schlägt die „Pravda“ an. Das sowjetische Blatt

meint, daß nach den Offensivaktionen der Sowjets jetzt die Stunde im Westen gekommen sei. Man frage sich, ob die entscheidende Aktion noch einmal verschoben werden solle. Wenn man auch vielfach noch annehme, daß die zweite Front demnächst errichtet werden solle, so gäbe es doch auch sehr viel feindselige Leute, die der Meinung Ausdruck verliehen, daß sie dieses Geschwäh von der zweiten Front schon zu oft gehört hätten, um noch recht daran glauben zu können.

Eichenlaub für Oberleutnant Otto Pollmann

Hohe Ehrung für den erfolgreichen deutschen U-Jäger aus Westrauderfehn

O Berlin, 3. Mai.

Der Führer verlieh das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes dem Oberleutnant zur See d. R. Otto Pollmann, Kommandant eines U-Jägers, als 461. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Oberleutnant zur See d. R. Pollmann, der am 3. März 1915 in Westrauderfehn geboren wurde, seit Jahren seinen Wohnsitz in Westrauderfehn hat und von Beruf Handelschiffsoffizier ist, steht durch seine ungewöhnlichen Erfolge in der Bekämpfung feindlicher Unterseeboote seit dem Vorjahr an der Spitze aller U-Jäger. Bevor Pollmann,

Es liegt uns fern, solche Symptome zur Grundlage unserer Vermutungen über die Pläne unserer westlichen Gegner zu machen, zweifellos aber deuten sie auf ein steigend unsicheres Gefühl bei den Sowjets hin, die ihre Enttäuschung über den strategischen Fehlschlag der Frühjahrsoffensive und ihre Skepsis im Hinblick auf die weiteren militärischen Entwicklungsmöglichkeiten an der Ostfront auf diese Weise ihren Alliierten gegenüber abzuzeichnen.

der mehrfach im Wehrmachtbericht genannt wurde, Anfang 1943 ins Mittelmeer kam, bewährte er sich bereits als Wachoffizier und Kommandant eines Sicherungsfahrzeuges in den Seegebieten von Norwegen, im Finnensbujen, in der Nordsee, im Kanal und in der Biskaya. Im Mittelmeer wurde er bald der gefürchtetste Gegner der britischen Unterseeboote. Ein U-Boot, das von Pollmanns U-Jäger einmal gestellt wurde, war verloren. Kennzeichnend für seine Kampfweise ist, daß es ihm in allen Fällen gelang, den angreifenden Feind kaltblütig auszumanchieren, ihn schnellstens auszumachen und anschließend zu vernichten. Durch sein kühnes Zutun in kritischen Lagen hat Pollmann viele Geleite, deren Schutz ihm anvertraut war, vor Verlusten oder Schäden bewahrt. Er selbst schreibt seine Erfolge dem hervorragenden Können und der fanatischen Kampfeslust seiner Besatzung zu. Pollmanns hohes Verdienst aber ist es, diese glänzend gesuchte Befähigung zu dem Kampfinstrument geformt zu haben, das solche Erfolge zeitigte.

Mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet

O Führerhauptquartier, 2. Mai.

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberleutnant d. R. Kurt Tieseler, Kommandeur eines Glaker-Jäger-Regiments, Major Heinz Herfurth, Bataillonskommandeur in einem schlesischen Grenadier-Regiment, Hauptmann Karl Depke, Batterieführer in einem schwerer Artillerie-Regiment, Leutnant d. R. Arno Geelhar, Kompanieführer in einem ostpreussischen Grenadier-Regiment, Oberfeldwebel Kurt Klein, Zugführer in einem rheinisch-westfälischen Grenadier-Regiment. In der Waffen-SS wurden mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet: Oberführer Heinz Lemming, Führer einer Kampfgruppe der SS-Panzerdivision „Das Reich“, und Obersturmführer Karl Lech, Kompanieführer in einem SS-Panzerregiment.



OTZ-Archiv.

Genickschüsse reden eine aufschlußreiche Sprache

Schlinge und Pistole statt Hammer und Sichel — Neues lettisches Gräberfeld entdeckt

Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung
B. Berlin, 3. Mai.

Die Leiche des lettischen Generals Coppers, der als Führer der lettischen Pfadfindersorganisation am 30. September 1940 von den Bolschewisten verhaftet und seit jener Zeit spurlos verschwunden war, wurde von der lettischen landeseigenen Staatsanwaltschaft in einem jetzt entdeckten Gräberfeld aus der Zeit der Sowjetherrschaft im baltischen Raum am Jaegelsee bei Riga gefunden. Nach Identifizierung der Leiche durch den Sohn des von den Bolschewisten ermordeten Generals und den Befunden der Leiche wurde Coppers im Jahre 1941 durch Genickschuß hingerichtet. Neben Coppers wurden in vier Gräbern 23 weitere Opfer des Bolschewismus bisher festgestellt, von denen die Hälfte durch Kleiderreste, Gebührlücken, Papiere und sonstige Gerichtsakten in den Akten identifiziert werden konnte. Vor allem scheint es sich bei den Opfern um lettische Polizeianghörige zu handeln, wie die Reste von Uniformstücken beweisen.

Der Auffindung der lettischen Opfer des sowjetischen Regimes kommt besondere Bedeutung in dem Augenblick zu, in dem nach dem Vordringen der Sowjettruppen im Süden der Ostfront sich in osteuropäischen und baltischen Gebieten gleiche Tragödien abspielten, deren Aufhellung durch Schilderun-

gen der Flüchtlinge im gesamten europäischen Südosten außerordentliche Aufmerksamkeit erregten. Die in den lettischen Gräbern gefundenen Opfer des Bolschewismus sind alle durch Genickschuß gemordet worden. Vier der Ermordeten trugen Stahlhelme um den Hals, waren also offenbar vor ihrer Erschießung gedroht worden und zwar nach den gleichen Methoden, die von den Sowjettruppen gegenwärtig gegenüber der einheimischen Bevölkerung in den jüngst besetzten Gebieten angewendet wurden. Die letzten Augenzeugenberichte aus diesen Provinzen unterstreichen, daß auch hier vorwiegend vor der Erschießung die Opfer des sowjetischen Mordregimes gedroht wurden.

Genickschüsse pflegen eine härtere und aufschlußreichere Sprache zu reden als agitatorische Verurteilungen der Feindkoalition, die sich seit langem bemüht, eine Wandlung des Bolschewismus vom mordtiefenden Terrorregime zu einem vertragsgemäßen demokratisierten System der Menschlichkeit und Gerechtigkeit zu konstruieren. Gerade im Kernkrieg der Alliierten gegen die Völker des Südozians spielt diese Wandlung des Bolschewismus eine große Rolle, da die Agitatoren durch ihre Zitierung die natürliche Ablehnung der Völker Europas gegenüber dem Bolschewismus glauben aufheben zu können. In den Aufrufen Moskaus, Londons und Washingtons an die Rumänen, Ungarn und Bulgaren bemüht man sich, diesen Völkern zur Neutralisierung ihrer gefundenen

und natürlichen Abwehrinstinkte ein völlig neues Bild des Bolschewismus zu entwerfen, zu dem die angeblich wieder geöffneten Kirchen Türen in der Sowjetunion, die umgewandelte internationale und vorgegebene Auflösung der Antikomintern gehören. Die jüngsten Erfahrungen der zurückgebliebenen einheimischen Bevölkerung in den jetzt von den Sowjets besetzten Gebieten machen die letzte Chance einer Wirksamkeit der feindlichen Agitation zunichte. Die Welt müsse erkennen, so erklärte der Direktor der landeseigenen lettischen Verwaltung General Dankers nach Auffindung der Massengräber am Jaegelsee bei Riga, daß sich der Bolschewismus nicht gewandelt habe. Wenn man schon Hammer und Sichel als nicht zeitgemäß für das Mordregime Moskaus ansehen wolle, so könne man sie höchstens durch die Schlinge und die Pistole ersetzen. Die Schlinge verdeutliche die Methodik des Kremles, seine Opfer einzufangen und zu erdrosseln, während die Pistole als Symbol des Genickschusses gelten müsse, der seit Jahrzehnten zur gebräuchlichen Liquidierungsart in der Sowjetunion gehört. Die jüngsten jetzt aufgedeckten, sich in ihrer Methodik völlig gleichen Terrormethoden des Bolschewismus haben die aufklärende Wirkung, die ihre Reaktion in dem Aufruf des Generals Dankers findet: Alles und alle müssen sich gegen den Bolschewismus einlegen, um Europa vor dem Untergang zu bewahren.

Das innere Gesetz

Zum musischen Wettbewerb der Jugend
Von Gebietsführer Willy Lohel

otz. Die Jugend erziehung erhält Inhalt und Form durch drei Kräfte: Die Führung, die Gefolgschaft und jenes innere Gesetz, das beide miteinander verbinden soll. Dieses Gesetz leitet sich ab aus der herrschenden Weltanschauung, empfängt durch sie Gestalt und Wesen. Zu einem solchen Gesetz, das seinen Ursprung in der Weltanschauung findet, gehört immer eine Gemeinschaft, die in sich den Willen trägt, nach diesem Gesetz zu leben, es zu verkörpern und zu verwirklichen. In unserem Fall sind es unsere Führerinnen und Führer, die, abgesehen von ihrer blutsmächtigen und charakterlichen Bindung, die Gesetze unserer Weltanschauung durch sich und an sich selbst verwirklichen.

Mit dem Auftrag, die deutsche Jugend zu führen und zu erziehen, können und dürfen nur Menschen betraut werden, die an das geistige, weltanschauliche und politische Schicksal unseres Volkes gebunden sind. Das vergangene Jahrhundert wollte in seinen entscheidenden Kämpfen von einer solchen Festlegung nichts wissen. Man sah ja von einer vollkommenen Freiheit und überließ es den Erziehern, nach eigenen Wünschen und Ideen als alleinige Beherrscher des Erziehungswesens zu schalten und zu walten. Die sogenannte intellektuelle Schicht des deutschen Volkes leugnete die völlige Bindung und vertrat die Notwendigkeit einer einheitlichen klaren Ausrichtung. Das innere Gesetz, nach dem die meisten Erzieher deutscher Vorkriegsjugend handelten, war losgelöst von Blut und Boden, schwebte in jener Asphaltpfäde, die wohl durch wissenschaftliche Autorität mit Musementskennzeichen erster Güte einen Teil der Jugend bilden kann, die aber nicht in der Lage ist, eine echte freie und im Charakter wurzelnde Autorität zu schaffen. Auch die veränderte Zwangsautorität nach 1918, der sogenannten Achtung der „Jugendfreien Freiheit der Jugend“, erlebte das Gegenteil von der deutschen Notwendigkeit. Die verantwortlichen Kräfte, angeblich nüchterne Rechner, hatten den Hauptfehler begangen, zu vergessen, daß man mit einer Jugend nicht rechnen kann, wenn man nicht zumindest den höchsten Wert dieser Jugend, die Zukunft des deutschen Volkes in diese Rechnung als eigenes und letztes Ziel einbezieht. Es fehlte damals das Verantwortungsbewußtsein gegenüber dem Ganzen. Im Gegenteil, jüdische Schmutzintelligenz wühlte ohne Achtung und Anstand im tiefen Geheimnis des jungen Menschen herum, schmierte über Primaner, Tertianer usw. Das Minderwertige wurde hervorgehoben und zum Wesentlichen übersteigert. Das Schlimmste aber war, daß moderne deutsche Pädagogen mit den Juden Hirschfeld, Löwe und Freud wetteiferten. Diese Herren wollten zum selbständigen Denken anregen und waren enttäuscht, wenn ein junger Kerl sich eine eigene Meinung bildete und ihr Ausdruck zu verleihen wagte. Trat aber das Gegenteil ein, daß ein Junge oder ein Mädchen infolge der angerichteten erzieherischen Verwirrung nicht nur geistig, sondern auch sittlich hilflos wurde, so waren es dieselben Freunde der Jugend, die verächtlich über die „Jugend von heute“ aus einer zynischen Verantwortungslosigkeit heraus ihr weiches Haupt schüttelten und ihr trauriges Los beklagten, eine solche Jugend erziehen zu müssen.

In der nationalsozialistischen Bewegung, in Adolf Hitler fand die Jugend sich wieder. Wertvolle Teile der deutschen Jugend wurden zur treibenden Kraft der deutschen Revolution. Die nationalsozialistische Jugendbewegung hat sich aus ihrer Weltanschauung heraus aus der Idee ihre Form gegeben. Es ist der Weg zur eigenen Art.

Wir haben den ständigen Auftrag, dafür zu sorgen, daß die Jugend immer wieder als Garant der Zukunft in unserem Volk steht und die gesunde Gegenkraft gegen jede Verfehlung unserer Revolution bedeutet. Dazu ist es erforderlich, den gesunden natürlichen Instinkt für Wahrheit, innere Freiheit und Recht von den dem Alter anhaftenden Hemmungen zu befreien, Tatkraft und Entschlossenheit zu stabilisieren. Die nationalsozialistische Jugend will einen radikalen Gehorham gegen die innere Stimme, die unbefleckter, unvoreingenommener ist als die des Alters. Sie muß und sie will auch das Ursprüngliche, das Natürliche. Sie steht der Natur näher als die Erwachsenen. Das sind Energien und Elemente, die wir gerade in diesem gewaltigen Ringen besonders wachhalten und immer wieder wecken müssen. Diese Kräfte müssen stets aufs neue mobilisiert werden, denn

Lehnen Endes bilden sie allein die Voraus-
setzung zur Entwicklung schöpferischer Leistungen.
Wir Nationalsozialisten verstehen deshalb
auch unter Jugendführung und Jugendbewe-
gung die bedeutendste Möglichkeit, die junge
Mannschaft eines Volkes in ihren Wert auf-
wärts zu führen. Nur durch das Sichbewußt-
werden des deutschen Mädels und Jungen, durch
die Bindung zum Ganzen, durch die Ehrfurcht
vor dem Göttlichen und Großen, vor der Herr-
lichkeit der Schöpfung, werden schöpferische Be-
gabungen wirksam. Wenn auch die Ausein-
anderetzungen der Gegenwart uns kaum Zeit
lassen, Anlagen in größerem Ausmaße zu för-
dern, so meine ich, ist es gerade erst recht dann
unsere Pflicht, unseren Mädchen und Jungen
die Möglichkeit einer Vorkursentwicklung, vor
allem erst einmal eine Auslese zu schaffen.

In der Philosophie der vorigen Generation
hat schon Friedrich Nietzsche auf die Bedeutung
des Willens für den Wert und die Beschaffen-
heit einer Ideenwelt eindringlich hingewiesen.
Die stärkste Vertiefung und der edelste Aus-
druck dieses Wertes wird sich immer in der Ein-
stellung zu den kulturellen Werten unseres
Volkes beweisen und die Heiligkeit einer Idee
im kulturellen Schaffen der Jugend ihre ent-
scheidende Gestaltung finden. Es bleibt und
gibt die Tatsache, daß die vorwärtsdrängenden
Geister jeder Generation bei der nachfolgenden
ein besseres Verständnis im Grundfähigen
finden für ihr Wesen und Vollen als bei ihren
eigenen Altersgenossen. Darum liegt es aufs
stärkste im Interesse der kulturellen Arbeit, daß
die Jugend im Staate eine besondere Einheit
bildet.

Ich bin nicht der Meinung, daß die Hitler-
Jugend in der kulturellen Arbeit das Gewal-
tige und Entscheidende tun kann. Sie will es
auch nicht. Sie wird aber mit untrüglichem
Feingefühl spüren, wenn aus der älteren Ge-
neration heraus, von dieser selbst verstanden
und vielseitig unterdrückt, eine bahnbrechende
Leistung in die Zukunft vordringt. Die national-
sozialistische Jugend wird dann solche Kräfte
stützen, indem sie das bahnbrechende Werk vor
der verständnislosen und oberflächlichen Schau-
schau und seinen Fortbestand, seine Weiterfüh-
rung sichert.

Der musische Wettbewerb, der nun im Gau
Weiser-Ems beginnt, fordert von uns die Lö-
sung zweier großer bedeutungsvoller Aufgaben.
1. Auslese, d. h.: das Erkennen und die Förde-
rung der Begabungen, 2. die Brücke zu schla-
gen für deutsche Kunst und zum deutschen
Künstlerium. Ich weiß sehr wohl, welche
Schwierigkeiten sich gerade im Kriege auf-
drängen. Ich weiß aber auch, daß die Freunde der
Hitler-Jugend und meine Kameradinnen und
Kameraden trotz allem diesen schönen, großen
Gedanken des „musischen Wettbewerbs“ ver-
wirklichen werden. Die Eröffnung des „musi-
schen Wettbewerbs“ soll für seine Durchführung
von der Erkenntnis begleitet werden, daß der
schöpferische Mensch gestalten muß in enger
Verbindung mit der Jugend, wie genau so die
junge Mannschaft unseres Volkes ihren Le-
bensstil am besten gestalten, das Ergebnis des deutschen
Künstleriums bauen wird.

O zum zehnjährigen Vortreten des Reichs-
ministeriums für Wissenschaft, Er-
ziehung und Volksbildung sprach Reichs-
minister Bäumel auf einem Appell der Gefolgshaf-
ten.

Der Leiter der Auslands-Organisation der
NSDAP, Gauleiter Böhle, empfing als Ho-
chbegleiter der Gesandtschaft die diesjährigen Reichs-
und Gauleiter im Kriegsheldentum der See-
schiffahrt, an dem sich seit der Schaffung des See-
mannsbundes als Berufsverband der seemannische Nach-
wuchs unserer Handelsmarine mit großem Eifer
beteiligen.

Wie Reuters aus London meldet, eröffnete
Churchill am Montag die Tagung der Empire-
Premierminister.

Wirksame Tiefangriffe auf Sowjet-Flugplätze

Säuberungsaktion auf dem Balkan — 22 Feindflugzeuge vernichtet

() Führerhauptquartier, 2. Mai.
Das Oberkommando der Wehrmacht gab
Dienstags bekannt: Vor Sewastopol so-
wie zwischen Dnjestr-Mündung und
den Karpaten scheiterten örtliche Angriffe
der Bolschewiken. Schlachtfeldgegeschwader führ-
ten wirksame Tiefangriffe gegen Flugplätze der
Sowjets auf der Krim und im südlichen
Frontabschnitt und griffen feindliche
Panzeransammlungen und Truppenziele im
Raum nordwestlich Jassy mit gutem Er-
folg an. Zwischen den Karpaten und dem
oberen Dnjestr brachten die Angriffe der
deutschen und ungarischen Truppen weiteren Ge-
ländeerfolg. Feindliche Gegenangriffe gegen
die neu gewonnenen Stellungen wurden abge-
wiesen. Südwestlich Kowel zerstreuten unsere
Truppen, von der Luftwaffe hervorragend unter-
stützt, starke, von Panzern und Schlachtfeldgerä-
ten begleitete sowjetische Angriffe. Deutsche Kampf-
fliegerverbände griffen in der Nacht feindliche

Nachschubbahnhöfe, insbesondere Shepetowka,
und Transportzüge mit gutem Erfolg an. Wei-
terseits Witebsk blieben örtliche Angriffe des
Feindes erfolglos.

Im Landekopf von Nettuno und an der
italienischen Südfont wurden örtliche
feindliche Vorkräfte abgewiesen. Feindliche Bom-
ber warfen gestern mittag Bomben auf
Florenz.

Auf dem Balkan wurde bei großen Wei-
ter- und Geländeschwierigkeiten der Kampf gegen
kommunistische Banden mit Erfolg weitergeführt.
In den harten Kämpfen verloren die Banditen
im Monat April über 9000 Tote, 3700 Gefan-
gene sowie zahlreiche Waffen und Munition.

Bei Angriffen auf einige Orte in West-
deutschland und auf die besetzten West-
gebiete verlor der Feind gestern bei Tage
und in der Nacht 22 Flugzeuge, darunter sechzehn
viermotorige Bomber.

Von allen nationaldenkenden Ungarn gebilligt

Die neuen Maßnahmen gegen die Juden als die politischen Infektionsträger

Auslandsdienst der OTZ.

EP. Budapest, 3. Mai.

Gleich nach dem Amtsantritt der Regierung
Sztojan wurde man sich darüber klar, daß die
internen ungarischen Zustände schnellste Ein-
griffe erforderten. Angesichts der Macht, die das
Judentum in Ungarn durch seinen Einfluß auf
das öffentliche Leben und die Wirtschaft des
Landes besaß, kam es darauf an, jeden politisch
ausgeschlagenden oder wehrwirtschaftlich hem-
menden Einfluß der Juden in Ungarn auszu-
schalten. Von diesem Grundgedanken aus sind alle in-
zwischen erlassenen Maßnahmen gegen die Ju-
den in Ungarn zu verstehen, angefangen von
der Abschaltung von rund 80 000 in jüdischem
Besitz befindlichen Telefonen und der Aufre-
gung einer Ablieferungspflicht der Rundfunk-
apparate bis zur radikalen Entjudung von Presse,
Rundfunk, Theater, Film, Literatur und von
Buchverlagen sowie von Handel und Wirt-
schaft. Diese Maßnahmen wurden ergänzt durch
Reiseverbote, die die Möglichkeit einer unkon-
trollierten Wohnsitzverlegung und Niederlas-
sung nehmen sollen, durch ein Verbot der Ver-
einszugehörigkeit zur Verhinderung unkon-
trollierter Zusammenkünfte, durch die Verpflich-
tung zum Tragen eines sichtbaren gelben Ju-
densterns, der die Juden der Öffentlichkeit als
politische Infektionsträger kenntlich machen
soll, und durch die Internierung der Juden in
Lagern in der unmittelbaren Kriegszone.

Hinter diesen Überlegungen und Aktionen
steht die Einstellung aller nationalden-
kenden Ungarn zu dem jüdischen Einfluß
auf das gesamte Leben des Landes. Nach der
amtlichen Statistik bekannten sich 1941 724 000
Personen, das sind 4,9 v. H. der Einwohnerzahl,
als Konfessionsjuden. Davon lebten allein
in Budapest rund 200 000. Nach der Feststellung
des Bürgermeisters von Budapest, daß von der
Judenabgrenzung der letzten Jahre in Buda-
pest rund 440 000 Personen betroffen wurden,
kann man den wirklichen Prozentsatz der
Rassejuden in der ungarischen Gesamtbevöl-
kerung ungefähr abschätzen. In der Intelligenz-
schicht geht aber der jüdische Anteil bei ein-
zelnen für die Bildung der öffentlichen Meinung
und der weltanschaulichen Beeinflussung beson-

ders wichtigen Berufen weit über die genann-
ten Durchschnittsziffern hinaus. Er betrug bei
den Ärzten 37,6 v. H., bei den Rechtsanwälden
53 v. H., in Literatur und Kunst 25 v. H., in
der Presse 31,7 v. H. usw. Für die wirtschaftliche
Machtstellung des Judentums zeugt die Tatsache,
daß in Budapest allein 18 000 von rund 30 000
Einzelhandelsgeschäften geschlossen werden
mussten, weil ihr Inhaber oder ihr Strohmann-
Besitzer ein Jude war. In der ungarischen In-
dustrie, die von wenigen Großbetrieben und Kon-
zernen kontrolliert wird, besaß die jüdische
Oberhälfte bisher die absolute Herrschaft.

Bemerkenswert ist die Feststellung, daß man
in Ungarn die Kürzung der Lebens-
mittelrationen für die Juden als
besonders zeitgemäß empfindet, da allgemein
bekannt ist, daß die Juden den schwarzen Markt
in Ungarn bisher nicht nur aufrechterhielten,
sondern dank ihrer finanziellen Mittel zum
größten Teil austauschten.

... sondern um überhaupt zu leben"

Auslandsdienst der OTZ.

EP. Lissabon, 3. Mai.

Der britische Botschafter in den USA, Lord
Hallifax, erklärte in Charleston (Westvirgi-
nia), daß Großbritannien seine Schifffahrt
und seinen Ueberseehandel neu auf-
bauen müsse, um überhaupt zu leben. Er
ging dann besonders auf die Fragen der Han-
delsflotten und der Ausfuhr ein. Wir haben
durch den Feind schwere Verluste erlitten.
Wenn alles vorbei sein wird, wird die Han-
delsmarine Großbritanniens viel kleiner
sein als im Jahre 1939. Unter Bezugnahme
auf die Ausfuhr erklärte Hallifax: „Um der
Kriegsproduktion willen haben wir unseren
Vorkriegsexport weitgehend untergebracht.
Wir hatten weder das Material noch das Per-
sonal, ihn aufrecht zu halten in einem Augen-
blick, in dem alles für die Kriegführung be-
nötigt wurde.“

Unser Exporthandel wird aber sehr wichtig
sein, wenn wir unseren Vorkriegsexport wie-
der erreichen wollen. Wir wollen seinen Zug-
standard erreichen. Die Hauptfrage ist, daß
wir unsere Schifffahrt und unseren Uebersee-

handel neu beleben, nicht um ein gutes Leben
zu führen, sondern um überhaupt zu leben.

Ich glaube, daß, wenn Sie und wir die Ab-
sicht haben, zusammen der Zukunft zu begegnen,
jeder von uns den Partner braucht, um lebens-
fähig und stark zu sein. Sie werden anerken-
nen, was unsere Schifffahrt und unser Export
für uns bedeuten. Wir werden anerkennen,
daß Sie für Ihr Volk Schifffahrt und Export
brauchen für die Produkte, die Sie im Frieden
herstellen. Die politischen und wirtschaftlichen
Probleme laufen nebeneinander. Die Vergan-
genheit hat uns hier eine Lektion erteilt, und
wenn wir nichts gelernt haben, so wird das,
was sich schon einmal ereignet hat, ein zweites-
mal eintreffen.“

Mussett zu den Niederländern

() Den Haag, 3. Mai.

Am 1. Mai sprach Mussett im Rundfunk
zu den Schaffenden in den Niederlanden.
Was in dieser gewaltigen Zeit geschehe, sei
praktisch nichts anderes, so führte Mussett aus,
als das Freiwerden des Weges, der zum
Höhepunkt der sozialen Gerechtigkeit
führe. Er glaube unerschütterlich an den
Aufstieg. „Wir stehen heute im Endkampf und
sind uns bewußt, daß eine Niederlage den Un-
tergang Europas bedeuten würde. Wir wollen
miteinander arbeiten für die Ehre der Arbeit
und für das Wohl des Volkes, und wir wollen
eine Arbeitsgemeinschaft von Millionen bilden
auf den Grundlagen der sozialen Gerechtigkeit.
Unser Glaube an den Sieg ist unerschütterlich,
unser ist die Zukunft, den Kämpfern für die so-
ziale Gerechtigkeit.“

Feindlicher Kreuzer versenkt

() Tokio, 3. Mai.

Das Kaiserliche Hauptquartier gab Diers-
tag nachmittag bekannt, daß die japanische
Luftflotte einen feindlichen Kreuzer versenkte
und zwei Flugzeugträger schwer beschädigte,
darüber hinaus dreißig feindliche Flugzeuge
während der Operationen vor Hollandia (Neu-
guinea) und der Insel Truk am 27. und 30.
April und am 1. Mai abschoß.

Schweden bleibt weiter neutral

Auslandsdienst der OTZ.

EP. Stockholm, 3. Mai.

Ein entschiedenes Bekenntnis zur Neu-
tralität gab der schwedische Ministerpräsi-
dent Hansson in einer Rede am 1. Mai in
Malmö. Im Verlauf seiner längeren Ausfüh-
rungen erklärte Hansson unter anderem: „Ich
habe oft hervorgehoben, daß die Neutralität nur
ein Mittel zur Erreichung des von uns erziel-
ten Zieles ist, nämlich Schweden unter Be-
wahrung seiner Freiheit und Selbständigkeit
vom Kriege fernzuhalten. Um diesen
Vorbehalt verwirklichen zu können, haben wir
unser militärisches Verteidigungsmittel ver-
stärkt. Wir befinden uns zwar in keinem Ge-
genstand zu anderen Ländern, der einen bewaff-
neten Konflikt auslösen könnte. Aber wir werden
ständig daran erinnert, daß der Krieg in ge-
wissen Formen unmittelbar in unserer Nähe
geführt wird. Die Wehrkraft des schwedischen
Volkes steht hinter dem Vorbehalt der Regierung,
sich jedem Konflikt fernzuhalten. Daher haben
wir Anlaß, energisch unseren ununterbrochenen
Willen zur Fortsetzung der neutralen
Linie, die wir von Anfang an gewählt haben,
zu unterstreichen.“

Verlag und Druck: NS-Gauleiter Weiser-Ems
GmbH, Zentraleverlagung Emden zur Zeit West, Ver-
lagsleiter: Paul Friedrich Müller, Hauptverlagsleiter:
Wenig Kollert (im Weiser-Ems), Stellvertreter: Friedrich
Gahn zur Zeit Alitta Altschlag-Verlagsstelle Nr. 21



28) „Hast alles gehört?“ wiederholte Regine ihre
Frage. „Dann wirst hoffentlich auch wissen,
was du zu tun hast!“

Damit lief sie zu der ins Freie führenden
Tür und stieß sie weit auf.

Wertenthiem ließ den Mann nicht aus den
Augen. Er sah, wie es in ihm arbeitete, und
er stand jeden Augenblick auf dem Sprung, da-
zwischenzugehen, wenn jener dort nicht ruhig
seinen Weg ging.

Aber Meinhard bezwang sich. Die offene
Schlacht beagte ihm nicht. Er hielt die schma-
len Lippen fest zusammengepreßt und sagte kein
Wort. Nur das unstill Feuer in seinen Augen
sprach.

Dann ging er langsam hinaus, und die Tür
fiel klirrend hinter ihm zu.

Es war nur natürlich, daß Wertenthiem die
Ereignisse der letzten Stunden durch den Kopf
ging, als er wieder zu seiner Werkstätte hin-
aufwanderte. Regine hatte den Männern nach
Meinhard's Abgang geschilbert, um was es hier
ging, hatte ihnen gezeigt, in welcher hinterhälti-
gen Weise er verurteilt hatte, die Menschen für
seine Zwecke zu benutzen, einen gegen den an-
dern auszuspielen, um sich schließlich hier als
Herr festsetzen zu können. Nun war sein An-
schlag mißglückt, und von neuem hing die Sorge
über dem Haus. Denn daß Meinhard sich mit
dieser Niederlage zufriedengeben würde, war
bei einem Menschen seines Charakters wohl
kaum anzunehmen.

Was für unaufbere Burken es doch unter
den Menschen gab, ging es Helmut durch den
Sinn. Menschen, die gewissenlos und ohne sich
zu bedenken, Leben und Ehre ihrer Mitmen-
schen wie ein belangloses Nichts ins Spiel war-
fen, wenn es galt, die eigene Partie dadurch
zu gewinnen. Wertenthiem fühlte es wie einen
inneren Schauer. Man war mitunter doch nahe
daran, sich zu schämen, daß man ebenso wie
diese den Namen Mensch führte.

Doch dann dachte er wieder an die Stunden
oben im Eis, diese harten, unvergesslichen
Stunden, die ihm gezeigt hatten, daß es auch

andere Menschen gab, Menschen, die auf Leben
und Tod zueinander stehen konnten, denen das
schon halb erloschene Leben des Bruders mehr
galt als das eigene, die den Rest ihrer Kraft
und ihres Könnens aus sich herauspreßten, um
dem anderen in schwerster Stunde beizustehen,
und er war wieder stolz darauf, ein Mensch zu
heißen. Es war eine reinere Luft, die dort
oben um die uterigen Gipfel der einsamen
Bergwelt wehte. Für verschlagene Hinterlist
und durchtriebene Ränkeschmeide war in diesem
stillen Reich kein Platz. Dort oben herrschten
andere Gesetze als hier unten, in jenen Höhen
hatte die Niedertracht keine Statt, konnte der
Intrigant keine mühseligen Gewinne an sich
reißen.

Großes Lachen lag in seinen Zügen, als er
seiner Hütte näherkam. Ein anderes, lich-
teres Bild bot sich ihm hier. Petra lag unweit
des Hauses im Grase und neben ihr Troll, mit
dem sie ausgelassen herumgalt.

Voll Heiterkeit sah er unbemerkt dem lusti-
gen Treiben eine Weile zu.

„Troll! Du Höllehund!“ rief er dann gut-
gelaunt. „So wenig kann man sich also auf dich
verlassen?“

Petra fuhr erschrocken auf und strich sich die
Kleider glatt. Der Hund sah belächelt zu sei-
nem Herrn auf. Dann lächelte er mit hängen-
den Ohren zur Tür hinüber, wo er sich schuld-
bewußt hinlegte.

Petra sah bittend zu Helmut auf.

„Nicht schelten, Herr Doktor. Schuld hab ich
ganz allein.“

Er reichte ihr die Hand und ließ sich neben
ihm ins Gras fallen.

„Haben Sie keine Angst gehabt vor ihm?
Er ist auf den Mann dreifert und läßt sich
sonst von keinem Menschen anfassen.“

In ihren Augen leuchtete es hell auf.

„Mit tun Hunde nichts. Sie fühlen, daß ich
ihnen gut bin. Außerdem riechen Sie auch,
daß ich selbst Umgang mit einem ihresgleichen
habe. Aber ...“ sie wurde wieder ernst. „wie
steht es mit Ringelstolz? Hat er den Transport
gut überstanden? Und was sagte der Arzt?“

„Wenn er die Wahrheit gesagt hat, wird
Ringelstolz bald wieder auf dem Damm sein.
Nebst einem ein prachtvoller alter Herr, dieser
Landdoktor. Lungenentzündung stellte er fest,
aber er zweifelt nicht daran, daß er seinen
Mann bald darüber hinweg haben wird. Wie
er in seiner launigen Weise erzählte, sterben die
Menschen hier nur an Altersschwäche oder Ge-

niedbruch, Krankheiten kennen die Bärennatu-
ren überhaupt nicht. Drum komm ich auch zu-
niz, meinte er bekräftigt.“

In Petras Zügen wurde es wieder licht.
Sie fühlte den schweren Druck der letzten Stun-
den von sich abgleiten, alle Geister heiterer Le-
bensfreude wurden wieder wach in ihr. Gewiß
würde er durchkommen. Zuerst, als die Männer
ihn brachten, hatte sie eine unennbare Angst
ergriffen. Wie leblos hatte er da vor ihr ge-
legen. Die Glieder starr wie Holz und blei-
schwer. Ganz allmählich erst war er unter den
wärmenden Decken wieder zu sich gekommen,
aber ein schwerer Atem quälte ihn und ließ
ihn kein Wort hervorbringen.

Dann, als die Männer gegangen waren,
hatte sie allein neben ihm gelegen, und das
Herz schlug ihr voll Angst, daß dieses Leben
unter ihren Händen entfliehen könnte. Ihre
Hand lag auf der seinen, und mit einem schwa-
chen Lächeln in den blassen Zügen sah er zu
ih auf. Dann hatten sie ihn geholt, auf die
Bahre gelegt und hinabgetragen. Aber das
ferne Lächeln auf seinem Gesicht war geblieben,
als sie stumm von ihm Abschied nahm. Und
dieses Lächeln hatte ihr den Frieden zurückge-
geben, hatte ihr gesagt, daß er ihr verziehen
hatte. Ganz frei aber fühlte sie sich erst jetzt.

„Ich will nun gehen“, sagte sie nach einer
Weile und wollte aufstehen. „Sie waren Tag
und Nacht unterwegs und mühen hundemüde
sein. Ihre Arbeit ist derweil doch auch liegen-
geblieben.“

Er hielt sie zurück.

„Bleiben Sie doch noch, Fräulein Petra.
Mit meiner Arbeit ist es nicht mehr weit her.
Wir sind ja soweit fertig, und für morgen er-
warte ich die Herren von der Abnahmekommis-
sion. Nächsten Sonntag ist dann die Eröff-
nungsfeier ... und dann ...“

Ihre Augen hingen ineinander.

„Dann gehen Sie fort von hier?“

Er nickte.

„Vielleicht sogar sehr weit fort.“

Petra sah dicht neben ihm.

„Erzählen Sie mir davon“, bat sie. „Ich
denke es mir wunderbar, immer wieder vor
neue und schwerere Aufgaben gestellt zu wer-
den und sein Können daran zu versuchen und
zu beweisen.“

Ihr Verstehen erfüllte ihn mit Wärme.

„Ja ... Sie haben schon recht, Fräulein
Petra ... es liegt ein bezwingender, unwider-
stehlicher Reiz darin, etwas Neues zu gestalten,

mitarbeiten zu dürfen an den großen Aufgaben
und Fortschritten der Zeit.“

Verloren ließ sie den Blick an ihm vorbeigehend
über das Tal gleiten.

„Ich komme mir so klein und überflüssig da-
gegen vor, wenn ich daran denke, daß ich tag-
ein, tagaus nichts anderes tue, als an meiner
Maschine zu sitzen und immer dieselben be-
langlosen Briefe schreiben zu müssen.“

„Nichts ist belanglos, Fräulein Petra“,
wandte er eifrig ein. „Auch Ihre Arbeit ist
notwendig. Genau so notwendig wie jede an-
dere Arbeit, die ein Mensch verrichtet. Wenn
Sie heute von Ihrem Arbeitsplatz aufstehen,
dann muß morgen schon ein anderer dort sitzen.
Aber gemacht muß die Arbeit werden, eben
weil sie nötig ist. Es ist zwar ein alter Ge-
meinsatz, aber er bleibt ewig wahr: Wir sind
alle nur winzige, unbedeutende Rädchen im Ge-
triebe eines großen Geschehens, und keines die-
ser Rädchen ist überflüssig.“

Sie dachte an den Vater. Es konnten fast
seine eigenen Worte sein.

„Es ist schön von Ihnen“, sagte sie, „daß
Sie mich mit so guten Worten über die eigene
Nichtigkeit trösten wollen. Trotzdem höre ich
nicht auf, Sie zu beneiden, Sie und alle, die
an einer solchen Stelle stehen dürfen.“

Er nahm leicht ihre Hand auf, und sein Blick
suchte wieder den ihren.

„Ich verstehe Sie, Fräulein Petra. Aber
Sie haben gar keinen Grund, neidisch zu sein.
Sehen Sie dort vor uns den Baum?“

Ihr Auge folgte der von ihm gewiesenen
Richtung, vermochte aber nichts zu entdecken.

„Sehen Sie, auf der höchsten Spitze dieses
Baumes flattert ein einzelnes Blatt im
Winde ...“

Er hielt inne, bis sie dieses Blatt auch wirk-
lich sah, und sprach dann weiter:

„Es war vielleicht ein ehrgeiziges Ziel, die
höchste Spitze dieses Baumes zu werden. Nun
hat es sein Ziel erreicht, aber es steht nach allen
Seiten hin frei in jedem Winde preisgegeben,
jeder Sturm kann es abreißen. Dagegen sind
die bescheidenen vielen anderen Blätter in der
Masse ihrer Genossen geborgen, sie können
jedem Angriff des Windes eine breite, wider-
standsfähige Front entgegensetzen. Werden
Sie dieses Beispiel nur einmal auf meine Bahn
an. Trifft sie ein Mißgeschick, dann bin ich der
erste, den dieses Mißgeschick wegwegt, jede Ver-
antwortung trifft mich ganz allein ...“

(Fortsetzung folgt.)

